



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Vt vetus gubernator littora, et portus, et quae tempestatum
signa, quid &c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51052)

„wollen? Hätten Sie weniger Verstand, weni-
 „ger Gelehrsamkeit, und weniger Güte des Her-
 „zens: so würden Sie jetzt mir minderabscheu-
 „lich seyn; so aber haben Sie allzuviel Verschän-
 „dungen überstiegen, als daß Sie nicht, wie die
 „Schrift sagt, aus Ihrer eignen Festung ent-
 „fallen, und nun des Mitleids unwerth seyn
 „sollten. — Suchen Sie mich nicht auf: ich
 „bin in Sicherheit, in meines Vaters Hause
 „— das heißt, im fürchterlichen Abgrunde, der
 „aber jetzt mir nicht mehr fürchterlich ist. Ihre
 „Sachen werden Sie, mit meinem Pottschafst
 „versiegelt, im Hause des Oberteichinspektors fin-
 „den. Haben Sie noch einige Ihnen wahr
 „scheinende, Ehre: so richten sie mich nicht zu
 „Grunde, durch unedle Bekanntmachung mei-
 „nes Namens.

„Christine.“



Ich war jetzt so wütend, daß ich der Magd ins
 Gesicht schlagen wolte: aber sie entwischte; — ich
 wolte ihr einen Fluch nachschicken: aber diese Narr-
 heit beging ich nicht, weil ich — über mich selbst
 zu lachen anfing.

F o r t s e z u n g .

Vt vetus gubernator littora, et portus, et quae tempe-
 statum signa, quid secundis flatibus, quid aduersis
 raris poscat, docebit. QUINT.

Ich ging, meine Sachen am angezeigten Ort ab-
 zuholen: aber gleich nach der ersten Aufnahme

IX. Theil.

P

ge=

gewann dieser Mann mich so lieb, (denn ich war jetzt in demjenigen Alter, wo man viel leichter, als jemals nachher, gefallen kan.) *) daß ich in seinem Hause bleiben mußte. Ich erzählte ihm meine letzte Begebenheit, so gut ich konnte, ohne Lügen; denn von dieser Bosheit, so wie an der andern Seite, von jeder Art der Befriedigung sinnlicher Lust, ist mein Herz immer frei geblieben; aber freilich konnte ich, nur durch künstliche Verschweigungen, dieser Geschichte das Nachtheilige benehmen.

Jetzt ging mirs ausnehmend wol: ich hatte hinlängliche Einnahme, und Freiheit, Vorlesungen der hiesigen Lehrer zu hören. Ich war nun ernsthaft genug, und gleichförmig genug beschäftigt, um Christinen vergessen zu können, die ich auch niemals zu sehn Gelegenheit hatte. Meinen Wohlthäter sah ich nur morgens beim Thee, ging dann aus, und kam nie vor zehn Uhr abends nach Hause.

Einst da ein ungestümer Abend früher mich nach Hause trieb, wurde ich zum Abendessen hinunter gebeten, und fand die Hausgesellschaft schon am Tisch. Ich hatte wol gemerkt, daß mein Wirth ein vor-
treff-

*) Und wie weibisch ist's, wenn ein Mann sich nicht drein finden kan, daß diese seine Epoche verging! Ist er ein Genie: so wärs die höchste Thorheit, sich zu wundern, wenn er merkt, man liebe ihn nicht. Nicht reif genug: aber für preßhafte Personen unter den Genies sehr nachlesendwerth ist das, was W. Duff davon sagt. E. Britt. Mus. für die Deutschen, 1. B. 1. St. S. 141-163.

trefflicher Mann war; heute fand ich das mehr, als jemals. Nach dem Essen sagte er mir leise: „Ich bemerke, Herr Feind, daß Sie in keine Kirche gehn; doch da ich finde, daß Sie wol kein Verächter der Religion seyn können: so sind Sie vermuthlich nur ein Separatist; ich werde Sie dann hoffentlich nicht ärgern, wenn ichs mit den Meinigigen auch heute so halte, wie ichs gewohnt bin.“

— Ich konte nur durch eine Verbeugung antworten; denn schon standen alle mit gefaltnen Händen. Er betete; — auf mich hatte nichts in seinem Gebet Beziehung: aber diese Handlung war mir — unerträglich verhaßt. Er hatte während dem Essen die Verfertigung einer Anzahl Modelle von Schleusen, Wehren und Brücken mir aufgetragen, und mir eine ansehnliche Bezahlung, und seinen Tisch angeboten. Ich hatte beides angenommen. Während dem Gebet bereuete ich dies, weil ich der Erbitterung, welche durch diese Undacht in mir gewürkt wurde, mich nicht gern öfter aussetzen wolte: aber ich konte nicht mehr zurückziehen; ich fühlte überdem die Nothwendigkeit, auf die Sammlung einiger Baarschaft jetzt zu denken.

Bei diesem Gebet mußte ich forthin alle Abend gegenwärtig seyn. Es war immer (wenn ich vom Gebet so reden dürfte) ein Meisterstück der heiligen Beredsamkeit; sanft, und doch voll ausserordentlicher Erhebung; feurig, und doch ganz in der Denkart der heiligen Verfasser, folglich sehr edel, und (wie ich jetzt sagen kan) sehr gründlich. Ost

ris mich die Reinigkeit der Liebe zu Gott, die diesen Mann beherrschte, sanft hin; oft rührte mich seine tiefe Demuth, sein zarter Dank; und die Stärke des Glaubens, so, wie das sehr Angelegentliche in seiner täglichen Fürbitte für alle Menschen, die er jedesmal nach andern Klassen in sein Andenken vor Gott nahm: *) aber plötzlich verhärtete dann die unmenschliche Bitterkeit, die ich immer stärker fühlte, mein Herz.

Endlich, da ich einst mich schlafen legte, dieses mir so unleidlichen Frohndienstes ganz müde, fiel ich drauf: „als Philosoph zu untersuchen: wodurch diese unwiderstehliche Bitterkeit eigentlich erregt würde?“ Diese Untersuchung, aus welcher ich, zu meiner Befremdung gar kein Resultat erhielt, vertrieb den Schlaf. Ich kleidete mich an, und las bis zum Morgen eine giftige Schrift, in welcher die christliche Religion kurz abgefertigt, aber die Lehre von der Erlösung mit soviel Spott, Grimm und Schadenfreude verworfen wurde, daß ich mir gestehn mußte, von dieser Art noch nichts gelesen, wenigstens nichts Aehnliches bis zu diesem Grade getrieben, gesehn zu haben:

Ich schlug das Buch zu, und ging an meine Geschäfte, aber bis zur Betäubung voll, von diesen Gedanken.

Ich

*) So war jedes Abendgebet des sel. Herrn P. Woltersdorf in Berlin. Wer je sein Zuhörer war, wirds wol nie vergessen — wird wol nie begreifen können, wie die Verfasser des Sebaldus Nothauker die Asche dieses Mannes den Bübereien preis geben konnten.

Ich hatte diesen Nachmittag Muffe, und las dasselbe Buch noch einmal, und mit mehr Theilnehmen, als ich sonst je bei aenlichen Schriften gemerkt hatte. Es war mir noch eines Theils gewöhnlich, ein aufmerksamer Beobachter meiner selbst zu seyn. Ich sann also nach, warum dieses Buch mich mehr fesselte, als andre? und kam nach langem Nachdenken drauf, „es müsse zwischen der Denkungsart des Verfassers und zwischen der meinigen etwas (mir bis dahin unmerklich) gleichförmigs seyn,“ — Dies suchte ich nun, und fand nichts gleichförmigs, sondern grosse Verschiedenheiten: der Spott war sehr ungesittet, die Trugschlüsse nicht genug vermieden, (ich müste wol sagen, versteckt,) die Einwürfe übertrieben, Thatfachen geläugnet — und bei allem Scharfsinn herrschte doch überall eine Seichtigkeit, die jetzt mehr, als bei der ersten Lesung, mir in die Augen fiel.

„Was ist denn, sagte ich endlich ungeduldig zu mir selbst, „das Band, welches zween so verschiedene Geister hier bindet?“ und in demselben Augenblick ward ich es gewahr; es war der Saß gegen die Person des Erlösers.

Diese Entdeckung, ich gesteh es, hatte für mich etwas Befremdendes, welches ich wol nicht beschreiben kan: aber schrecklich war sie mir nicht; o! sie führte vielmehr eine Art der Genugthuung bei sich: doch nahm ich mir vor, „in der Untersuchung weiter zu gehn, und zu bestimmen, woher dieser Saß komme, von welchem ich mir nicht Rechenschaft geben konte, obwol ich sah,

„daß er bei mir und meinem Verfasser das
„Vorstechende war.“

Diesen Abend war mir das Gebet meines Wirths
unerträglich.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Ich wandte zu der beschlossnen Untersuchung ihn an, in dem festen Vorsatz, „alsdann wider das Christenthum zu schreiben,“ welches ich noch nie gethan hatte. Öffentlich wolte ich jetzt schreiben, wenn ich nur erst das Dunkle dieses grimmigen Hasses gegen die Person des Erlösers hell genug gesehn haben würde, um diese Gefinnung, von welcher ich nun einsah, daß sie schon sehr lange meine Hauptgefinnung gewesen war, vor aller Welt rechtfertigen zu können. — Wie glücklich, theuerste Mutter, ist für mich und für diejenigen, für welche ich einst schreiben werde, diese entseßliche Unternehmung gewendet worden!

Ich strengte vergebens allen meinen Scharfsinn an, bis er stumpf ward. Was ich fand, und mit Müß fand, schien mir zu klein, als daß ich auf dem Wege meiner Untersuchungen es hätte zum Wegweiser für den übrigen Theil des Wegs aufstellen, oder zum Denkmal setzen können, ich sei schon bis hieher gewesen. — Ich merke, daß ich hier wol kaum deutlich genug das sagen kan, was in mir vorging; genug, ich schämte mich vor mir selbst, bei so fleißig fortgesetztem Studiren mich jetzt zum zweitemal so unfähig zu finden.

Ich mußte jetzt zum Abendessen gehn. In unserer Gesellschaft befand sich heut ein Kind von drei
Jahr

Fahren. Mein Wirth hatte den Grundsatz, „man müsse in Gegenwart eines so kleinen Kindes nie laut beten;“ ich war also sicher, daß das Gebet heut, wie im Beiseyn dieses Kindes immer geschah, wegfallen würde. Dies machte, daß ich ganz ohne Zwang bei Tisch seyn konnte; es brachte mich auf den Einfall, zu erforschen, „was dieser Mann für eine Ursach der Widrigkeit gegen die Person des Mittlers da finden würde, wo ich heut vergebens eine gesucht hatte?“ Heute lies ich mich also zum erstenmal in eine die christliche Religion betreffende, Unterredung ein; denn bisher hatte ich aus Achtung gegen ihn, und aus Sorge für meinen Glücksstand, nie Theil genommen, wenn so etwas vorgefallen war.

Er konnte seine Bestürzung nicht bergen, obwohl er sie nicht wörtlich bezeugte; doch kamen wir bald so weit, daß ich ihm sagen konnte: „ich wünschte wol zu erfahren, woher es komme, daß die Schriftspötter bei einer allgemeinen Widrigkeit gegen die geoffenbarte Religion doch ganz vorzüglich, und mehr als alles andre, die Lehre von der Erlösung bestritten?“

Er antwortete mir geschwind: „M e i n e Neugier geht noch weiter. Gesezt, diese Lehre sei falsch, und die Person des Mittlers erdichtet, oder etwas noch ärgers: so weiß ich nicht, warum man beide nicht so behandelt, als Muhammet's Lehre und den Propheten selbst, als das Goldmachen und den Erfinder desselben, als das Judenthum und Mosen? Diejenigen, die sich

P 4

„für

„für klüger halten, als den Muhammet,
 „Erismegeist und Moses, verlachen ihre
 „Lehre und ihre Person. Das Aeußerste, was
 „sie thun, (und was wol eigentlich nur den Mo-
 „ses trifft,) ist ein heissender Spott. Warum
 „gehn nun die Feinde der christlichen Religion so
 „unmässig weiter, und warum erbittern sie sich
 „so gegen die Person des Erlösers? warum
 „verspotten sie ihn so unsäglich hämisch? warum
 „lästern sie ihn so unmenschlich? warum geht
 „ihr Grimm so weit, daß die bloße Erwähnung
 „seines Namens, daß ein Blick auf seine rührende
 „Gestalt am Kreuz sie oft beinah rasend macht?
 „*) warum das alles, da doch, aufs wenigste
 „gesagt, sein moralischer Charakter der allerwol-
 „thätigste ist? Sagen Sie mir, welche Analogie
 „treffen Sie in der Natur für diese fremde
 „Erscheinung an? und wenn Sie keine finden:
 „ist sie dann natürlich? das heist, kan ein
 „Mensch, als Mensch, drauf fallen, so viel
 „Grimm gegen einen, wenigstens Unschuldigen,
 „zu fassen?“

— Ich fühlte, theuerste Mutter, daß dies, und
 besonders der Gedanke der drei letzten Fragen,
 mein Herz von allen Seiten ergriff, und desto
 stärker mich durchdrang, je weniger ich in meinen
 heutigen Untersuchungen bis dahin gekommen war.

Er merkte es, und es schien: er bemerke es mit
 Freuden. „Lassen Sie uns setzen, fuhr er fort, es
 „scheit“

*) Diese schreckliche Frage beruht auf einem factis!

„scheine (aus welchen Gründen weiß ich in der
 „That nicht) einem Freigeist unmöglich, daß es
 „Teufel giebt, (etwa so, wie es nicht jedem be-
 „greiflich ist, daß es einen Mostoch gibt,) *) so
 „frage ich, woher kommt denn diese Erschei-
 „nung, von welcher Er, wie Sie und ich, ge-
 „stehn mus, sie widerspreche aller Analogie,
 „und sei also nicht natürlich? Er wird nun ge-
 „stehn, daß ein böserer Geist, als die menschi-
 „che Seele, da seyn mus, weil die Seele diese
 „Erscheinung hat, die nicht aus ihr selbst kom-
 „men kan, und doch aus irgend einem Verhält-
 „nis gegen ein andres Wesen, das kan nur
 „heissen: aus der Wirkung irgend eines Geists,
 „kommen mus. Nehmen Sie diesen Satz gegen
 „die Person des Mittlers als ein Stück aus
 „dem Charakter dieses fremden Geists an; giebt's
 „einen Gott: so kan dieser Charakter nicht der
 „ursprüngliche dieses fremden Geists seyn: er
 „war also einst besser. Sollte es nicht heraus
 „zu bringen seyn, wen er als die Ursach seines
 „Falls aufsieht? ohne Zweifel denjenigen, gegen
 „welchen er jetzt seinen Haß zeigt, und verbreitet:
 „die Person des Erlösers. Ich glaube, diese
 „Hypothese dürfte nicht höher getrieben werden,
 „wenn es der Offenbarung zuwider wäre, zu fra-
 „gen: ob nicht der Teufel unter den Geistern einer
 „der obersten war? das heist: ob er nicht die
 „höchste Freiheit hatte? ob er nicht das Ver-
 „hält-

P 5

„hält.

*) Ein Blatt, ohne Stengel, welches vor der Sonne wächst, und im Sonnenstral augenblicklich verschwindet.

„hättnis des Erlösers in der Gottheit, gewußt,
 „oder erfahren haben kan? ob er nicht erst Meid,
 „und dann Empörung gezeigt haben kan? ob als
 „so (ich will alle hier noch zwischen zusehende
 „Fragen Ihrem Scharfsinn überlassen :) ob also
 „nicht die Wuth, die unter seinem Einflus
 „(welchen man ihm und unsrer Seele, als Geis
 „stern, doch wol nicht absprechen kan,) gegen
 „die Person des Erlösers sich zeigt, in der
 „That ein Beweis für das Seyn des Erlösers,
 „mithin für die Wahrheit seiner Lehre ist?“
 Er erklärte sich über diese Meinung deutlicher,
 aber mit wenigen Worten, und brach dann die
 se Unterredung ab, indem er sagte: „ich rede im-
 „mer ungern von Religionsfachen mit Männern,
 „die mehr philosophische Gelehrsamkeit haben,
 „als ich; denn ich schäme mich, ihnen das sagen
 „zu müssen, was Menschen ihres Stands wissen,
 „und was sie selbst oft andre lehren.“ — Wir
 standen hier vom Tisch auf, und trennten uns.

F o r t s e z u n g.

In meinem Gemüth herrschte von dieser Stun-
 de an eine Unruh, welcher ich nicht los wer-
 den konte. Ich war bei der Empfindung dersel-
 ben so ungewöhnlich ernsthaft, daß es mir nicht
 einfiel, Zerstreuung zu suchen; ja ich glaubte so-
 gar eine dunkle Abndung zu haben, daß ich die
 Eindrücke dieser letzten Unterredung und derjenigen
 Untersuchungen, durch welche sie war veranlasset
 wor-

worden, nie verlieren würde. Weiter hatten sie mich zwar nicht geführt: aber das ist wahr, daß ich jetzt ein Grauen empfand, so oft ich auf einen Gedanken traf, der die Erlösung, oder ihren Urheber, angriff.

Ich beschloß nach Verlauf einiger Tage, diesen Gegenstand forthin ganz zu übergehn, so, wie ich das immer in Absicht auf dasjenige gethan hatte, was in andern Wissenschaften mir unergründlich schien. Ich hielt zwar das, was mein Wirth mir gesagt hatte, damals wie jetzt, nur für Hypothese: aber das blieb doch immer wahr, daß dasjenige, was man sonst noch als den Grund des Hasses gegen die Person des Erlösers angeben könnte, der Stolz, eine viel zu späte Folge böser Grundsätze ist, als daß er etwas so unnatürlich, als erste Ursache hervorbringen könnte.

Jetzt geschah es einst, daß ich an einem Tage, auf welchen ich, als auf einen Ruhetag, mich gefreuet hatte, sehr früh in meinem Fenster saß. Die Aussicht dieses Zimmers war unvergleichlich. Mein Frühstück bestand aus einem Thee von seltener Güte, und einer Pfeife Canaster, dessen Balsam alle meine Lebensgeister weckte. Meine Kleidung war bequem und schön, und der Auspuz meines Zimmers im schönsten Geschmak. Aus allen diesen Gegenständen entstand ein Gefühl meiner Sinnlichkeit, das sanft genug war, um an die wirklichselischen Freuden zu grenzen: kurz, ich fühlte in allen Seiten der feinsten Empfänglichkeit,

keit,

Zeit, daß ich glücklich war. — „Aber die Gesund-
 heit, sagte ich auf einmal zu mir selbst, ist doch
 „bei diesem allen mein höchstes Gut!“ Ich sagte
 und dachte dies so lebhaft, daß ich über mich
 selbst erstaunte. Mit jedem Blick auf die vor mir
 liegende Landschaft, und auf mein Zimmer, und
 mit jedem freien Odemzuge schwohll meine Brust
 auf; und mein Herz hob sich immer mehr. Es
 entstand eine so vermischte, und doch so anhal-
 tend zunehmende, Rührung in mir, daß Thränen
 aus meinen Augen fielen. Alles, was in meiner
 Natur reiner Empfindungen fähig war, regte sich;
 und mein ganzer Zustand ward immer mehr und
 mehr eine überaus feierliche Erhebung zu Gott.
 Ich schob mein Tischgen zurück, und warf in mei-
 nem niedrigen Fenster mich auf meine Knie. —
 Was ich hier sagte, das werden Sie in meinen
 Papieren finden; genug die höchste Lebhaftigkeit
 meines Danks für meine jezige so vollkommne Ge-
 sundheit goß ein Feuer in alle meine Seelenkräf-
 te. Die ganze Reih von Wohlthaten, die ich
 nachher genossen hatte; das gegenwärtige Glück
 meiner ganzen Lage, zu welchem ich sie vereinigt
 sah; die Reu über meine bisherige Undankbar-
 keit, indem ich mit Schrecken, und mit einer fast
 sinnlichen Empfindung des Schmerzens, mir vor-
 warf, daß ich bisher nicht einmal einen Gedan-
 ken des Danks gehabt hatte; die Prüfung der
 Thaten, zu welchen ich meine Gesundheit bisher
 angewandt hatte; der Abscheu, mit welchem mei-
 ne Gleichgültigkeit, mein Leichtsinu, meine Lieb-

tosigkeit, und die ganze Summe meiner elenden Handlungen, sich mir darstellte: das alles erfüllte mein, bis dahin freches und hochmüthigs, Herz, mit Furcht und Demuth, indem an der andern Seite eine, freilich sehr entfernte, Hoffnung und eine Art des Zutrauens sich äusserte, die ich so sehr gern mir eigen gemacht hätte. Ich betete, dann ohne Worte, dann mit lauten (aber weil ich hoch und abgesondert wohnte, unten unhörbaren) Worten; eifrig, und doch ohne Enthusiasmus, ja ohne irgend eine Ausrufung, ausser im Anfange, da die Freude, gesund zu seyn, mir zu stark ward. Zuletzt verstummte ich. Nicht Wen, daß ich kein Christ sei, (denn an das Christenthum dachte ich noch nicht, glaube auch jetzt nicht, daß ich schon dran denken konnte;) sondern Wen, daß ich kein Mensch gewesen war: das wars, was die ganze Erhebung meines Gemüths unter einer Last von Traurigkeit niederschlug, und meinen Mund verschloß.

Diese Traurigkeit verlies mich nicht wieder; sie nahm noch an eben diesem Tage merklich zu: aber so schmerzlich sie war, so empfand ich doch, daß sie von dem bitteren Unmuth jeder andern Art des Grams nichts hatte.“ Wenigstens war nichts feindselig gegen die Menschen in dieser Betrübniß: „dagegen aber wandte sich mein ganzer Unwillen gegen mich selbst,“ und ich fühlte, daß ich das verdiente.

Gleichwol waren die folgenden Veränderungen in meiner Gemüthsfassung schneller, als sie vielleicht
bei

bei Andern sind. Die demüthige Beschämung blieb; ja sie nahm zu, und gab mir ein äußerst feines Gefühl des Wohlthuenden in allen, auch den kleinsten, Erleichterungen des Lebens; aber täglich ward mir der Gedanke peinlicher, „du bist auch „des Allergeringsten nicht werth!“ — Es kam Schwärmerei zu seyn scheinen: aber ich weiß, jezt wie damals, gewiß, es war nicht Schwärmerei, daß ich ein köstliches Glas Wein, über dem Gedanken mit Thränen niedersezte: „je suis un usurpateur!“ *)

Indessen blieb meine Gesundheit stark: aber fast bei jedem motus vitalis dachte ich an meine letzte Krankheit; und dann schlug mich eben so oft der Gedanke zu Boden: „Es ist wol nicht möglich, „daß diese Gesundheit noch lange dauern sollte!“ — So unaufhörlich auch mein stilles Trauern war: so mächtig war doch die Sehnsucht, nur irgend einmal wieder zu beten: nur die scheue Furcht vor Gott, und die Gewißheit, daß ich ihm im äußersten Grade misfällig war, widerstanden allen diesen Erhebungen des Herzens — auch den plößlichsten, so, daß ich kaum seufzen konnte.

Ich ward es endlich müde, so unaufhörlich zurückgestossen zu werden, zumal da auch der redlichste Fleiß, in dem, was gute Werke genannt wird, mich nicht tröstete; denn je mehr ich Gutes that, z. B. meinen Arbeitern alles erleichterte, die Bekümmerten tröstete, den Leidenden thätlich half, in meinen Geschäften übermäßig viel leistete: desto mehr fühlte ich, daß dies seit meinen Kindsjahren

meine

*) d. h. „Ich würde das mit Unrecht an mich reißen!“

meine Pflicht, meine beinah niemals geachtete Pflicht, gewesen war.

In diesem banger Ueberdruß fing ich etwas an, was ich, weil ich mir nicht traute, bisher nicht gewagt hatte: ich las die heilige Schrift. Ich wurde hiezu nicht durch einen merklichen Trieb gedrungen: sondern die Veranlassung dazu war, daß ich mich von ungefähr auf einen Brief besann, welchen Sie, theurste Mutter, als ich noch in Schweden war, mir schrieben, und in welchem Sie Klagen, die das Herz zerreißen, mit der Stelle Ps. 119, 92. schlossen. „Die Schrift, sagte ich, sei was sie wolle; hat sie für meine Mutter Trost gehabt: so hat sie vielleicht auch Trost für ihren unglücklichen, von Gott entfallnen, Sohn.“ — Ich hatte Ihre kleine Handbibel. Es war natürlich, daß ich beim Aufschlagen derselben auf Stellen treffen mußte, welche Sie unterstrichen hatten, wenn Sie in Stunden der Schwermuth durch dieselben getröstet worden waren. Dies waren durchaus evangelische Stellen: aber ich überschlug sie, weil sie mich zu derjenigen Untersuchung zurückwiesen, welcher, wie ich jetzt gesagt habe, ich sorgfältig auswich, indem das Evangelium mir eben so dunkel war, als der erwähnte Haß gegen alles, was dahin gehört.

Ich hatte in grosser Schwermuth das Buch einigemal zugeschlagen, und wolte jetzt (o! ich weiß noch, mit welcher Verzweiflung,) es zuletzt weglegen, als mir die von Ihnen stark ausgezeichnete Stelle 2 Cor. 4: 3, 4. in die Augen fiel. Sie schreckte — sie erschütterte mich: aber sie erinnerte
mich

mich aufs allergegenwärtigste an eine Rede, welche der Oberste meiner Lehrer zu Kloster-Bergen über diese Worte gehalten hatte.



Hier übergeh ich sehr viel, und beziehe mich auf meine Papiere. Das sei genug, daß ich von nun an täglich mehr einsah, theils wie unbegreiflich blind ich gewesen war, theils wie boshaft ich mich vom Licht weggewandt hatte. Ich fing die Untersuchung alles dessen aufs neu an, was uns in Absicht der Person des Erlösers geoffenbart ist, und da meine Untersuchung jetzt wenigstens so ernstlich war, als meine wissenschaftlichen Untersuchungen es bisher gewesen waren; da überdem durch die äusserstprüfende Lesung der Soland'schen, Colli'n'schen, und aenlicher Werke, zu welcher ich mich jetzt noch einmal gezwungen hatte, ein starker Ekel gegen jene hämischen Verdrehungen der Lehre in mir entstanden war; da endlich die Reu über mein bisherigs Betragen theils einen unüberwindlichen Saß gegen alles Böse in mir gewürkt, theils meine unablässige Unruhe eine sehr innige Sehnsucht nach einigem Frieden des Sezens in mir reggemacht hatte: so las ich die Lebensgeschichte des Mittlers mit sehr gesammeltem Gemüth, und zuletzt mit einer (mir anfangs nicht sehr merklichen, aber endlich) wehmüthigen Anrufung Gottes.

Mein Gemüth wurde, jemehr ich dies fortsetzte, immer stärker mit einem Gram erfüllt, der etwas sanftes hatte, welches ich sehr genau, aber mit sehr

lang

langsamem Erfolg, untersuchte, und wovon ich zuletzt fand, daß es, „ein ehrfurchtvolles Mahn an die Person des Erlösers, eine Bewunderung desselben“ — aber zugleich eine schene und sehr niederdrückende Wiederholung des Gedankens war: „ich habe kein Theil an ihm!“

Ich kam, früher als man es aus diesen Anlagen erwarten könnte, zu der festen, aber untröstlich bekümmern den, Ueberzeugung: „daß es durchaus nicht bei mir steh, das Misfallen Gottes zu heben, welches ich aufs allerdeutlichste, und mit durchaus unsäglichem Neuen, gewahr ward.“

Bis soweit hatte ich kommen müssen; was nun noch in mir vorging, nun, da alle meine Verschanzungen einstürzen, und ich selbst, mit ganz stillem, aber starkem, Eifer, sie vollends niederreis, das können Sie sich leicht vorstellen; Sie werden auch leicht einsehn, daß ich das nur in vielen Zügen, und dann doch nur sehr unvollständig, beschreiben kan. Die Hauptsache war, daß ich, „mit eben soviel philosophischer Schärfe, als innerer, „grauenvoller Empfindung“ sah, daß die Bitterkeit gegen das Evangelium, ganz gewiß weniger durch meinen Stolz, als durch eine fremde, unselige Gewalt in mir entstanden, *) und durch die abscheu-

*) Wer die Epoche kennt, welche die Sendung und das Thun des Mittlers in der Geschichte der Teufel gemacht hat, wird doch wol nicht von unmittelbarer Einwirkung ins Individuum dies verstehen? Man lese mit unbefangnem Gemüth 2 Petr. 2; 4.

scheulichen Schriften genährt war, welche ich so begierig gelesen hatte. Das Lesen der „heiligsten Biographie, deren ganzer Inhalt Ap. Gesch. 10, 38. so schön gefaßt wird, erfüllte mein Herz mit dem sehnlichsten Verlangen, nach der vollen Freudigkeit das Evangelium anzunehmen: und „die „Empfindung meiner innern Bedürfnisse, verbunden „mit einer nochmaligen Prüfung der Anfänge der „christlichen Kirchengeschichte,“ vermehrte täglich diesen Trieb.*) Ueberzeugt war ich, so stark als ein Mensch, welcher bei einer scharfen Untersuchung ehrlich seyn will, nur je überzeugt seyn kan: was ich aber jetzt sagen will, weis ich nicht zu erklären: „ich scheute mich, mit meinem Hauswirth von „denjenigen zu reden, was in mir vorging, obwol „sein Abendgebet dasjenige war, was meinen Bemühungen, zur Erkenntnis zu kommen, immer „neues Leben, und meinen guten Entschlüssen neue „Thätigkeit gegeben hatte.“ Und doch war mein Herz zu voll! ich merkte, daß ich Jemand haben mußte, mit welchem ich meine Bekümmernisse theilen könnte. Ich erfuhr, daß Christine Mittel gefunden

*) Ich kan das Studium der Kirchengeschichte Euch, Leser! nicht dringend genug empfehlen. Wollt Ihr die nächste Darstellung der Armuth einer Seele haben, welche nicht Kirchengeschichte versteht: so prüft einmal das Urtheil eines Frauenzimmers über eine Predigt, die irgend etwas Charakteristisches aus den Personen oder Zeitumständen im Text, darlegte; und du, Frauenzimmer, lies einem gelehrten Freunde die Apostelgeschichte vor, und (wenn er sehr gelehrt ist) den zweiten Brief an die Corinthier.

den hatte, sich noch einige Freiheit zu erhalten. Ich schrieb an sie; ich bat sie, „dem zu vergeben, welcher im wahren Ernst bei Gott Vergebung suche, und daß sie mir eine Zusammenkunft erlauben möchte, von welcher sie sich im Voraus versichern müsse, daß sie Angelegenheiten beträfe, welche ihrem christlichen Herzen immer, so wie jetzt mir selbst, die wichtigsten seien.

— Sie antwortete mir erst nach Verlauf einiger Tage: „ich würde selbst gestehn, daß, nach demjenigen was vorgefallen sei, es ihr zu schwer wäre, sich mit mir zu unterreden; sie verwies mich auf den Aufsatz, den sie mir gegeben habe, indem sie von derjenigen Angelegenheit, von welcher ich rede, mir nichts anders sagen könne, als „was sie schriftlich mir gesagt habe.“ Sie schloß mit einigen herzlichem, aber sehr ernsthaften, Wünschen für die Rettung meiner Seele.

Ich sah, daß sie nicht anders verfahren konnte, und suchte nun ihren Aufsatz in allen meinen Papieren: aber vergebens. — Daß in dieser so ganz veränderten Lage, mein Herz von der Liebe zu diesem vortreflichen Frauenzimmer frei war, das können Sie leicht ermessen: das aber kan ich nicht bergen, daß bei der erst erhöhten, und jetzt getäuschten, Hoffnung, eine so wichtige Schrift zu finden, der Wunsch, sie zu sprechen, sehr heftig ward, und daß er sich in ein geheimes Verlangen verwandelte, mit einer Christin, die so beständig sich gleich blieb, auf immer verbunden zu seyn. — Ich schrieb noch einmal an sie; ich hoffe, daß ich

von diesem letzten Umstande nichts erwähnt habe: Das aber weiß ich, daß ich, sehr dringend, sie bat, „den Nussaz, der vermutlich in ihrem Hause geblieben sei, mir zu schicken.“

Auf diesen Brief habe ich nie Antwort erhalten. — Dies ging mir nah: aber in der Hauptsache lies ich mich nicht stören, und, „von Gott selbst unterstützt, und nun genug erweicht, um mich meinem treuen Freunde, ohne Zurückhaltung, zu entdecken, kam ich zum frölichsten Bekenntnis des Evangelii.“ Dies alles läßt hier sich nicht sagen.



Schon lange hatte ich den Entschlus befolgt, mich ausschliessend der Gottesgelahrtheit zu widmen; ich hörte in diesem Zweck die besten Vorlesungen: aber ich merkte, daß die holländischen Gelehrten, bei aller, ihnen vorzüglich eignen, Stärke in den Sprachen, und in der heiligen Critik, doch in der Auslegungskunst, das nicht leisteten, was ich suchte. Mein Fleis, und die großmüthige Bezahlung der Beiträge, die ich zu Marins vortreflichem Wörterbuch lieferte, setzten mich in den Stand, nach England zu gehn, um, nicht zu meiner Ueberzeugung, sondern zu meiner Befestigung, die Stützen der Religion da kennen zu lernen, wo sie, in so tiefen Untergrabungen, umsonst angegriffen ist. Eben so stark reizte mich auch die gegründete Erwartung, daselbst mehr thätigs Christenthum und Andacht zu finden. Indem ich mit Einpacken beschäftigt war, fand ich Christinens Nussaz unter
mei-

meinen Papieren. — Mit welcher Fleissigkeit las ich ihn! Er war ein Meisterstück des Scharfsinns, und des Eifers für die gute Sache. Der Vortrag war der einzige seiner Art, und die Sprache des Herzens erhöhte die Gewalt, die ohnehin durch die ganze Schrift herrschte. Ich hatte aus dieser Lesung allen Segen, der davon zu erwarten war, und diesen in desto grösserm Maas, je empfindlicher ich es bereute, diesen Bogen nicht eher gelesen zu haben. Sie sollen von diesem allen einst selbst urtheilen. *)

Dies beschäftigte mich einige Tage. Nachdem ich jetzt, aus vollem Herzen, an Christinen geschrieben, aber wieder keine Antwort erhalten hatte, reiste ich ab.

Ich ging nach Oxfort, über London. Ganz ausserordentlich mißfiel mir London. Ich hatte das Laster, in seinen hässlichsten Ausstritten, hie und da gesehn; und was ich nicht gesehn hatte, das hatte meine Seele, als sie noch alle ihre Kräfte wider Gott wandte, mit unseliger Fertigkeit, sich vorstellen können: aber die Zügellosigkeit dieser, schon seit Jahrhunderten losgeketteten, Stadt, erfüllte mich mit Grauen!

Gedrungen, durch ein starkes Verlangen nach der nächsten Vereinigung mit wahren Christen, meldete ich mich bei dem lutherischen Prediger zum Abendmal. Stellen Sie sich selbst vor, wie die Zubereitung zu dieser grösssten, aller heiligen Hand-

D 3

Iun.

*) Wir werden diese Bogen in der versprochenen Schrift liefern.

Lungen, seyn musse, da ich, in so vielen Jahren, ein Verstosener gewesen war!

Zwo grosse Störungen, durch welche ich vorher durchbrechen musse, bekümmerten mich aufs äusserste. Ich verlor mein ganzes Geld, bis auf einige Gulden, bei einem Brande, in welchem ich mein Haus antraf, als ich abends zu Hause kam, indem ich zwar den grössten Theil meiner Sachen, aber nicht eine Wese rettete, in welcher ich, durch einen unvermeidlichen Zufall, mein Gold hatte! — Ich hatte dies beinah verschmerzt, als in der letzten Hälfte dieser mir so wichtigen Woche, unter Umschlag an mich, dreissig Dukaten einliefen. Die Hand der Aufschrift war verstellt; aber sie war es nicht genug, um nicht die edelmüthige Christine zu verrathen. — Ich konnte nicht antworten; denn ich sah keine Möglichkeit, einen Brief sicher in ihre Hände zu bringen, da ich meine Bekanntschaft mit ihr durchaus verschwiegen hatte; ich weis auch nicht, wie sie meine Wohnung hatte erfahren können?

Wie schuldig mein Verlangen nach der Handlung war, welche ich vorhatte: so sah ich doch, bestürmt, erst von Kummer, und jetzt von Freude, in beiden Fällen von entkräftender Zerstreung, mich genöthigt, dieselbe aufzuschieben; ich weis auch nicht, „ob man auf die menschliche Schwachheit, und die Heiligkeit dieser Sache, genug Rücksicht zeigt, wenn man, wie doch so gewöhnlich „geschieht, sich hierüber ein Urtheil anmass?“

Nun

Nun kam dieser Tag, auf welchen ich mich gefreut hatte. — Sie wissen, daß ich hievon nichts sagen kan. —

Indem ich nach meiner Stelle in der Kirche zurück ging, redete ein Mann mich an, der neben mir gewesen war, und welchen ich nicht bemerkt hatte. Es ist mir nicht möglich, Ihnen die süße Freude zu beschreiben, mit welcher ich sah, daß es der alte würdige Mann war, den ich zu Leiden auf Herrn Less** Zimmer kennen gelernt hatte. *)

Er konnte, vor Empfindung, mich, den Verlorenen, beim feierlichsten Bekenntnis des Christenthums neben sich gesehen zu haben, nichts, als weinen. „Unsre Umarmung, sagte er, lateinisch, weil er nicht wußte, aus welchem Lande ich war, würde wol keine Störung seyn: aber lassen Sie uns solche bis auf diesen Abend aussetzen.“ Er zeigte mir seine Wohnung an, schwieg, und bückte sich zum stillen Gebet.

F o r t s e z u n g.

Wie flog ich diesen Abend zu meinem Freunde! — gewiß mit dem Herzen eines Sohns. Die Freuden dieser Zusammenkunft kan ich auch nicht beschreiben. Nach einer Erzählung, welche abzukürzen uns beiden nicht einfiel, umarmte er mich. Meine Thränen strömten. Er faßte mich um die Hüften, legte die Hände auf meinem Rücken zu-

D 4

sam:

*) S. 179 f.

sammen, und hing küssend an mir. *) „O! rief er, „wie viele Ihrer Freunde empfinden jetzt im „Voraus, das was ein deutscher Dichter sagt:“

„Da ruft, o möchte Gott es geben!
 „vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
 „Seil sei dir, denn du hast das Leben,
 „die Seele mir gerettet, Du!
 „O Gott! wie muß dies Glück erfreuen,
 „Der Retter einer Seele seyn!“ **)

Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß er ein Deutscher, aber seit seiner ersten Jugend von seinem Vaterlande entfernt war. Er war mit verschiednen vornehmen Engelländern gereiset, und bekam jetzt von jedem eine Pension; wodurch er ein grosses Vermögen gesammelt hatte. Jetzt wohnte er zu Dyfort, und hielt sich nur von Zeit zu Zeit in London auf, von wo er, in guten Jahreszeiten, kleine Reisen nach Frankreich und Holland that.

Er gewann mich sehr lieb, nannte mich Sohn, und nahm mich nach Dyfort mit. „Ich würde, sagte er, „Ihnen mein Haus anbieten, wenn ichs „nicht für nachtheilig hielte, einen Menschen Ihrer „Art unter dem Anschein einer beschränkten Freiheit aufzustellen: aber den nächsten Zutritt zu „mir bitte ich mir von Ihnen aus.“

— Jetzt, liebste Mutter, kan ich die Erzählung einer langen Reihe meiner Begebenheiten abkürzen.

Kurz

*) Lacrymantem iuuenem cernens, medium complectitur, osculo haereus.

Kur; vor unserer Ankunft zu Orfort sagte mir dieser mein Pflegevater: „Ich habe Sie jetzt genug „geprüft, um hoffen zu dürfen. daß Sie die „Christenheit nicht täuschen: aber ihr Name „klingt erschrecklich.“

— Und gewiß, jetzt dachte ich mit Schauern an die Gemüthsstellung und Absicht, in welcher ich mich Feind genannt hatte. „Ich heiße Wagner, „sagte ich, sehr bewegt: aber diesen Namen kan „ich nicht wieder annehmen. Giebts noch irgend „einen, meiner gewiß sehr rechtschafnen Fami- „lie: so bin ich Schensal genug gewesen, um zu „wissen, daß ich ihn, durch Annehmung dieses „Namens, kränken würde!“

— Er umarmte mich: „beklagenswürdiger „Sohn! nehmen sie meinen Namen an: ich heiße „Gros, und bin gewiß, daß ich keine Unver- „wandten habe. Es heißt zwar in einem alten „Sprüchelgen:

Qui te dira,

Tu hériteras,

Ne te donnera pas cela. *)

„aber bei Ihnen, mein Sohn, soll das nicht ein- „treffen. Dies sei Ihnen vor der Hand genug. „Leben Sie nun als ein Mensch, der Vermögen „hat, und warten Sie nicht immer, bis ich Ih- „nen das anbiete, was Sie brauchen, um ohne „Brod-sorge studiren zu können.“

— Ich war durch diese Großmuth genug ge- „rührt, um meine Ausgaben aufs äußerste zu

D 5

be-

*) „Von dem bekommst du gewiß nichts, der dir sagte, „er werde dich zum Erben einsetzen.“

beschränken; und dies setzte mich so fest in seiner Gunst, daß er ungleich mehr that, als ich wünschen durste. Lebenslang aber wird es mich kränken, „daß mein eingewurzelter Stolz durch diese „täglichen Wohlthaten gar nicht unterdrückt wurde.“ Er merkte es: aber er war noch so sehr ein Deutscher, daß er hievon eine gute Meinung hatte, und zufrieden war, wenn er nicht bemerkte, daß das in Hochmuth und Eigensinn ausartete.

Ich brachte ein sehr glückliches Jahr auf dieser Hohenschule zu; und nun kam der unvergleichliche Mann meinem geheimen Wunsch zuvor; indem er mir rieth, gelehrte Reisen anzustellen.

Unsre Trennung war über alle Beschreibung wehmüthig! daß heißt: beim letzten Frühstück, und bei der Umarmung, die unsre letzte gewesen ist, konnten wir kein Wort reden. Aber vor Gott war mein Mund nicht sprachlos. Ich ris mich aus meines Pflegvaters Armen, und fiel auf meine Knie. Er that eben das, und sprach ein Gebet, welches eine göttliche und also sehr heitre, Freude in unsre Seelen gos. — Ich hatte, auf seinen Befehl, zween Bedinte und einige Handpferde besorgt. Er sah in seiner Thür, und dann (wie er hernach mir schrieb) aus der Sternwarte seines Gartens, mir nach, so weit als er die Gestalt unsrer Pferde erkennen konnte.

Bei meiner Einschiffung hatte mein Herz den letzten Anfall auszustehn — es schien an den Erdboden angewachsen zu seyn, auf welchem ich den edelsten der Menschen zurüklies.

Ich

Ich ging mit Schutzbriefen und Wechfeln versehen, zuerst nach Spanien, wo ich, wie überall, nur dasjenige besah, was nach Herrn Gros Anzeige, aus Büchern nicht ganz erkannt werden kan. Ich hielt mich hier nur so lange auf, als ich zu Aufsuchung der Gelehrten, und zu Nutzung der Büchersäle, es thun mußte. In Frankreich verweilte ich mich noch weniger; theils weil ich dies Land besser kannte als Spanien, theils weil ich die hiesigen Gelehrten hie und da steifer fand, als in Spanien.

Eine besondre Bemerkung, die ich beim Volk machte, muß ich Ihnen doch sagen; man sagte: „ich erkünste im Sprechen einen Ton, der eine Satyre auf die Vernachlässigung der Landsprache sei.“ Ich war wol sehr unschuldig, in Absicht des Zwecks, den man mir lieh; ich geseh aber, daß ein deutscher Gelehrter diesen Argwohn erregen kan, wenn er nicht sehr viel Umgang mit Franzosen gehabt hat. Wahr ist, daß ich mit einigen dortigen Gelehrten, auf ihre Bitte, gern Deutsch sprach, und mich wundern mußte, sie so schön sprechen zu hören. Sie sagten, „unsre Sprache sei unter den schweren die schönste;“ und einige unter ihnen hatten sich mit grossem Aufwande, die allervertrautste Bekanntschaft mit unsrer Litteratur erworben.

Ich ging, langsam genug, durch Helvetien, (ein Land, von welchem ich anfangs glaubte, ich würde es nie verlassen können,) über Strasburg nach — Holland; aber mein Herz gewann nicht: „ich erkundigte mich nicht nach Christia-
nen,

„nen;“ denn jetzt bestimmte ich mich dem Lehramt — eine Bestimmung, welche durchaus verbietet, eine Gehülfin des Lebens zu wählen, indem kein Kandidat wissen kan, „ob Gott ihn bald brauchen „wird? Ich mus das sagen, so fest ich auch überzeugt bin, daß die Besetzung einer Predigerstelle genau das ist, was andre Ernennungen sind, nur, daß sie ohn unser Zuthun geschehn mus; nicht eben wegen der Natur dieses Amts, sondern weil der Prediger unter den Leidenden und Beleidigten aller Stände, der Einzige Wehrlose (und unter den Lutheranern, Schuzlose) ist, mithin untröstlich, wenn er zu seiner Ernennung beigetragen hat.

Indessen sah ich, daß der Aufenthalt in Holland der Heilung meines Herzens nicht zuträglich war, und ging über Braunschweig und Copenhagen, (denn Gellerts Freunde waren mir auch in Ländern, die ich sonst nicht berührt haben würde, nie zu weit aus dem Wege) von der Sehnsucht nach Ihnen, theuerste Mutter, getrieben, schnell nach Schweden, und auch von da, mit der Eilfertigkeit, die man bei getäuschten Hoffnungen hat, über Mosok in mein Vaterland.

Ich fand es so verändert, als wäre ich sehr lange abwesend gewesen. Da ich auch in meiner Vaterstadt, wo ich mich, wie immer, Gros nannte, nichts weiter erfuhr, als daß Christliebe bei Wasser und Brod im Gefängnis war: so wolte ich mich entfernen. Einige, eben damals verwaiste Gemeinen, wolten mich versorgen: aber der jetzt ganz

ganz veränderte Stand, gegen die weltliche und geistliche Obrigkeit, machte das unmöglich. Mich kränkte das; „denn was war natürlicher, „als die Sehnsucht nach der Führung eines Amtes, „zu welchem (soll ich nicht so sagen) Gott mich be- „reitet hatte?“ und dann die Unhänglichkeit, die- „se uns so natürliche, Unhänglichkeit an das Va- „terland!“ — Doch still! Abraham schwieg, als ihm befohlen wurde: „Geh aus deinem Vater- „lande.

Ich verlies *D mit Betrübniß: denn man mu- thete mir zu, mich zu einer Predigerstelle zu — melden! — Doch ich spreche zu allgemein — nur zwei oder drei Personen waren, die ich so ganz e n t p o m m e r t fand.

Daß ich jetzt nach Leipzig ging, ich möchte fast sagen, daß sich das von selbst versteht. — Ich fand unsern G e l l e r t gesünder, als ich ge- dacht hatte — und lasse eine Lücke, welche Sie leicht füllen können. *)

Nun führte mein Trieb, den deutschen Catho- licismus zu sehn, mich nach Wien, wohin mich auch ein Brief eines vornehmen Polen, den ich in Engelland genau gekannt hatte, einlud. Ich fand

*) Und o Mutter Deutschland, du fängst schon an, deinen Sohn G e l l e r t zu vergessen? wartest vielleicht auch nur drauf, daß dein Sohn K l o p s t o l zu ac- tlicher Vergessenheit sterbe? Und doch gab jener deinen jüngern Töchtern Geist und Tugend, und dieser drei- uen jüngern Söhnen Muth und Religion!

fand diesen würdigen Mann nicht mehr; denn die Folgen meines nächtlichen Studirens waren mit solcher Gewalt eingebrochen, daß ich unterwegs zweimal krank liegen blieb, und also zu spät nach Wien kam.

Bisher hatte mein Pflegvater alle meine Briefe beantwortet: *) aber schon in Berlin blieb sein letzter Brief, und sein Wechsel, aus: daher ich auch dort meine Bedienten und Pferde abschaffte. Meine Krankheiten griffen meinen Vorrath so an, daß ich mich von Sachen entblößen mußte, deren Verlust ich jetzt als Gelehrter sehr bereue.

Mein Aufenthalt in Wien wurde, zu meinem grossen Nachtheil, durch eine dritte Krankheit so verlängert, daß mir nur so viel übrig blieb, zu Fuß bis nach Teschen zu gehn, wohin ein zweites Schreiben des besagten alten Herrn von Poursaly mich einlud. Unter allem, was ich auf meinen Reisen merkwürdigs gesehn habe, hat nichts den erquickenden Eindruck auf mein Herz gemacht, welchen ich hier empfand, als ich im Denkmahl Schwedens unvergeßlichen Königs: in der Gnadenkirche vor Teschen — eine (mir damals unglaublich —) grosse Anzahl von Menschen versammelt, und die Demuth und den Eifer sah, womit sie unter Umständen, die ich nicht beschreiben kan, vor Gott des Schattens derjen-

gen

*) Dieser Briefwechsel dürfte den zweiten Theil der versprochenen Schrift ausmachen.

gen Freiheit sich freuten, die so viele ganz freie Protestanten nicht achten.

Der Herr von Pousaly schrieb selbst an meinen Pflegvater. Ich erwartete theils hier, theils auf seinen Gütern, im Cracauschen, die Antwort — nicht ohn Bekümmernis, in dieses Manns Brod ein Müßiggänger zu seyn, wie unbeschreiblich mannigfaltig die Gütigkeiten immer seyn mochten, mit welchen der alte Herr mich überhäufte. Ich vertrieb meine Zeit mit Erlernung der vorwexlichen polnischen Sprache: sah aber (obwol zu spät) daß es Seele und Leib bestürmen heist, „eine solche Sprache seinem übermächtig angespannten, und also schon unbrauchbar gemachten Gedächtnis aufdringen zu wollen —“ ein Schmerz, der durch die Thränen vieler Tausenden vermehrt wurde, die mich zu Teschen in dies, wahrlich große, Predigtamt aufnehmen wolten. *)

Diese Gegend schien mir nun eine Wüste zu seyn, „in welcher ich nie eine Stimme werden konnte;“ ich ging also mit einem jungen Gelehrten, als Führer, nach Königsberg. Das Glückliche dieser Reise war, daß sie, unter andern, durch Rusland ging: aber mein Gesellschafter starb zu Königsberg. Ich gerieth in dringende Bedürfnis-

*) Ich warne diejenigen Gelehrten, welche mehrere der lebenden Sprachen eifertig lernen müssen, ich warne sie vor der Erlernung einer neuen Sprache, wenn sie schon über 30 Jahr alt sind, und ihr Amt ihnen nicht Muffe läßt. Ein, auf hundert Jahr angelegtes Leben, wird dann gewiß in der ersten Hälfte abgeriffen!

nisse, und hatte den Schmerz, endlich aus London, unter Einschlag an Herrn von Pousaly, Briefe zu bekommen, die mir meldeten, „daß „Gros plötzlich und ohne Testament, gestorben „sei, und sein Vermögen einem Menschen, der „sich als sein Verwandter (so sagte man) rechts „fertigte, übergeben werden sollte.“ Der Herr von Pousaly bot mir seine Vermittlung an. Ich nahm sein Erbieten mit Freuden an, und that an meinem Theil alles, was Klugheit und Vorsichtigkeit thun konnte, weil ich, auffer den bündigsten Versicherungen, ich sei Erbe, noch öftere Zeugnisse des Herrn Gros hatte, er habe keine Verwandten.

Indessen sah der Allwissende, daß die Armuth mir heilsam war: ich bekam keine Antwort, weder aus Engelland, noch von dem Herrn von Pousaly. Dies letzte fränkte mich um so viel bitterer, weil ich Nachricht hatte, dieser Herr habe meine Briefe wirklich erhalten; und das war eine traurige Bestätigung der Meinung, die ich vom Ganzen der Grossen habe. — Meine Genugthuung war, daß ich, ohne Wissen des Herrn von Pousaly, ihm einen wesentlichen Dienst zu erweisen das Glück hatte, welcher, wenn freiwillige Wohlthaten wieder erstattet, oder belohnt werden können, gewiß eine Vergeltung war, wornach mein Herz gedurstet hatte. Ich wagte nicht, noch einmal an ihn zu schreiben. Hatte man mich bei meinem Pfliegvater gestürzt? hatte ich selbst ihm missfallen? Ich weis es nicht. Das
weis

weis ich, daß ich den Verlust dieses Freunds genug fühlte, um zu begreifen, daß er unerseztlich war *) . . .

Herr Gros fährt hier fort, seine Geschichte zu beschreiben. Wir gestehn, daß wir für den letzten Band sie bestimmt hatten, fürchten aber unsre Leser zu ermüden, die dann das Wesentliche wissen, wenn wir ihnen sagen, „daß er nachher ins Haus des Herrn von „L* trat, dessen unglücklicher Schwiegersohn er hernach ward.“ Gleichwol ist dieser letzte Theil seiner Geschichte (wegen der ganz besondern Verfolgung, mit welcher die Neider des Gefallenden, welches der glücklich angewandte Gebrauch der grossen Welt ihm gab, seiner Gelehrsamkeit, und seiner vorzüglichen Kanzelgaben ihn quälten, und wegen der hieraus zu erklärenden sehr befremdenden, Auftritte,) so unterhaltend, daß wir es uns zur Pflicht machen, sie einst ganz zu erzählen. Das wird mit seinen eignen Worten, und so geschehn, daß aenliche Begebenheiten das Räthselhafte forthin nicht mehr haben werden, welches, wie gewöhnlich sie in unsern Tagen seyn, doch so viel Aufsehn macht, daß man, ohne Rücksicht auf irgend einen einzelnen Menschen, einen ganzen Stand verschreiet.

Sein

*) Als August zweien Freunde verloren hatte, und nun etwas versah, rief er: Horum nihil mihi accidisset, si aut Agrippa aut Maecenas vixisset. — Adeo tot habenti millia hominum, duos reparare difficile est! Dies, und was noch weiter folgt (SEN. de benef. 6. 32.) dünkt uns ein sehr tührendes Zeugnis von der Unerseztlichkeit des Verlusts eines Freunds zu seyn, obwol Seneca hinzusetzt . . . Regalis ingenii mos est in praesentium contumeliam amissa laudare etc. worin freilich viel Wahres ist! . . .

Sein Aufsatz hat folgende Ueberschrift, die wirklich ihren Inhalt zeigt:

— *Nunquam si mihi credis amavi*

Hunc Hominem. Sed quo cecidit sub crimine?

Quisnam

Delator? Quibus indiciis? quo teste probavit?

Nil horum. Verbosa et grandis epistola venit.

— Bene habet, nil plus interrogo. —

Turba — sequitur fortunam, vt semper, et odit Damnatos.

IVV.

Es kan uns nicht befremden, wenn die Leser jetzt vergessen haben, daß Sophie noch im Bensonschen Hause ist, Zulchen in ihrem Gefängnisse, die Frau Majorin von S. in Sandlangers Sütte, Herr Puf VanVlieten sehr ungehalten, Hauchen noch in Bergshöfchen, Juuande wie auch Herr Kadegast sehr krank u. s. f. Es sei uns aber erlaubt, zu hoffen, daß, wenn sich hernach zeigt, des Herrn Gros Geschichte sei nicht Episode, wie sie es doch hier immer seyn könnte: sie uns alles vergeben werden. Und vielleicht wissen diejenigen, deren Beifall wir vorzüglich suchen; die Wenigen, die den wahren Zweck unsers Buchs zu finden wissen: vielleicht wissen die es uns Dank, eine Geschichte genau hieher gesetzt zu haben, an deren Bekanntmachung uns alles lag.